

Fundamentalismus, Integralismus, Sekten in der Kirche

Miklós Tomka

Der Titel enthält eine neutrale Sachaussage. Er öffnet trotzdem einem Mißverständnis Tür und Tor. In manchen Ohren klingt er wie ein Schlachtruf, oder zumindest wie die Diagnose einer gefährlichen Seuche. Unausgesprochen gewinnt man den Eindruck, diese Erscheinungen seien etwas Neues. Die genannten Phänomene selbst, der Fundamentalismus, der Integralismus, die Sektiererei, werden jedenfalls als Herausforderung angesehen. Es scheint uns aber, daß diese Sicht nicht tiefgründig genug ist. Sie soll hier hinterfragt werden. Bei aller Relevanz, die diese Erscheinungen an sich haben, soll hier teils nach deren Ursachen gefragt werden, teils nach ihrer Teilhabe an der Kirche, also danach, wie die Kirche als Volk Gottes und als eine Organisation mit diesen Phänomenen und mit den sie verkörpernden Menschen leben kann und soll.

Die theologische und sozialwissenschaftliche Fundamentalismus-Literatur wuchs im vergangenen Jahrzehnt ins Unermeßliche.¹ Der ursprünglich im protestantischen Antimodernismus geprägte Begriff ist längst seiner Wiege entwachsen. Mit dem Islam und dem Hinduismus ist er in die globale Szene eingezogen. Die Medien haben ihn als Thema entdeckt.² Neben dem religiösen kennen und fürchten wir kulturelle und politische Fundamentalismen. Die Strukturmerkmale sind die gleichen: die Fixierung auf eine (oft eher eingebildete denn tatsächlich erkannte) vergangene Situation, Selbstverständnis oder Weltdeutung, deren Verabsolutierung und damit die Herstellung einer subjektiven Geschichts- und Zeitlosigkeit, die dann für das Verständnis der Gegenwart und der Zukunft beansprucht wird. Nicht der Kontext, sondern die Wahrheit selbst soll für immer erkennbar, in Formelsätzen festgehalten und unveränderlich für alle maßgeblich sein.³

Im katholischen Bereich haben wir eine zusätzliche Variante, den Integralismus. Oswald von Nell-Breuning nennt ihn einen religiösen Totalitarismus.⁴ In ihm liegt die Betonung weniger auf der Zeitlosigkeit, als auf der Ablehnung der Autonomie diesseitiger Wirklichkeiten. Der Integralismus will alles der Religion und dem Religiösen - und der Potestas directa der Kirche unterordnen.⁵ Der Integralismus zeigt das Fortleben von Positionen, die im Investiturstreit schon lange überholt, durch die faktische kulturelle und politische Macht der Kirche jedoch am Leben erhalten wurden. Während der Fundamentalismus sich vorrangig ahistorisch-absolut zeigt, versucht der Integralismus die Autonomie der Gesellschaft ungeschehen oder ungesehen zu machen. Die selbständige Ordnung gehöre dann ohne Abstriche unter die Zuständigkeit der Religion und der (sinngemäß: der katholischen) Kirche.

Sekten in der Kirche sind kulturelle Gemeinschaften, die sich durch ihre verengten (häufig, jedoch nicht immer nur fundamentalistischen oder/und integralistischen) Ansichten und Selbstverständnisse von der Gesamttradition und dem Konsens, bzw. von den institutionalisierten Positionen der Kirche absetzen. Die willkürliche, aber gruppentypische Selektion und Betonung des Glaubensgutes als inhaltliche Besonderheit wird durch Abgrenzung von den Anderen, durch Exklusivität und Elitismus und durch starke Bande der Gemeinschaftlichkeit abgesichert. In diesem Sinn kann von strukturellen Häresien gesprochen werden.⁶

Erkenntnistheoretisch wird allen drei Erscheinungen der Verlust der Ganzheitlichkeit (also der Katholizität), Simplifizierung, Formalismus, eine mechanisch-hierarchische Denkstruktur, eine Schwarz-Weiß-Polarisierung bescheinigt. Diese gehen Hand in Hand mit einer Gesetzesethik. Sozio-strukturell führen in der modernen Gesellschaft alle drei Positionen zu Absonderung, zu Isolierung, zu Gettobildung, aber nicht selten auch zu einer lebendigen Binnenkultur mit einem ausgeprägten Wir-Gefühl. Unter den psychologischen Gründen werden häufig eine Ich-Schwäche, die Angst vor Freiheit, die Flucht vor Neuigkeiten und vor Verantwortung - lauter typische Adoleszenz-Erscheinungen - benannt. Die intensive (wenn auch oft formale und/oder einseitige) Glaubenspraxis wie auch die nicht selten regelrecht verbissene Intoleranz sollen Kompensationen sein.

Es ist nicht schwer, Hauptmerkmale festzuhalten. Diese treten aber selten in reiner Form in Erscheinung. Das Opus Dei will eindeutig mit diesseitigen, mit politischen und mit Machtmitteln das Reich Gottes verwirklichen. Der integralistische Zug ist unverkennbar. Erzbischof Lefébvres Bewegung erfüllt in jeder Hinsicht die Kriterien des Fundamentalismus. Es gibt auch andere offensichtlich fundamentalistische Gruppierungen, die aus der Ablehnung der postkonziliaren Entwicklung entstanden sind. Eine programmatische Transparenz ist aber eher die Ausnahme. Deshalb kann es Schwierigkeiten bei der klaren Zuordnung geben.

Welche der neueren religiösen Gruppen und Aufbruchsbewegungen sind aber die Hoffnungen der universalen Kirche⁷ und welche sind Fundamentalisten, Integralisten, innerkirchliche Sekten? Gelegentlich werden die *Communione e Liberazione*, die *Focolare-Bewegung*, die *Katholische Charismatische Bewegung* oder gar sämtliche neuen spirituellen Bewegungen in Bausch und Bogen als fundamentalistisch verdammt. Sind es ihre Programme? Oder ihre Mentalität? Oder ihre Mitglieder? Und falls es die Mitglieder sind, sind sie mehrheitlich fundamentalistisch, oder die Lautesten, oder die Neubekehrten? Eine große Begeisterung kann vorübergehend fundamentalistisch sein. Im Gegenteil: Der diskriminierende Kriegsruf („Fundamentalisten“)

Der Autor

Miklós Tomka, geb. 1941; Studium der Ökonomie und der Soziologie in Budapest, Leuven und Leiden. Professor für Religionssoziologie. Dozententätigkeit in Budapest, bzw. als Gastprofessor in Bamberg und Innsbruck. Tätigkeit in der empirischen Religionsforschung. Mitbegründer des Ungarischen Pastoralinstitutes, Direktor der Ungarischen Katholischen Sozialakademie, Leiter des Hungarian Religious Research Centre. Anschrift: Várviz u. 4. H-1171 Budapest, Ungarn.

kann durchaus aus einer ähnlich engstirnigen Perspektive erschallen.⁸ Das Nicht-Zulassen-Wollen einer der sozio-kulturellen Farbenvielfalt entsprechenden religiösen Differenzierung innerhalb der Kirche kann genauso fundamentalistisch sein wie die Selbstfestnagelung auf gewisse Glaubenssätze oder Verhaltensweisen.

Die historische Lokalisierung der genannten drei Phänomene führt zu einem eigenartigen Widerspruch. Offensichtlich gab es in der Kirche seit jeher fundamentalistische Verhärtungen, integralistische Positionen und sektenartige Absonderungen. Sie waren zeitweise mächtig oder gar dominant. Doch hat man den Eindruck, als ob diese in der modernen Welt eine neue Qualität bzw. innerhalb der Kirche einen neuen Stellenwert gewonnen hätten. Sie werden als Ausdrücke der Moderne oder als Reaktion darauf gedeutet. Falls aber diese Beurteilung einigermaßen richtig ist, so kommt auch dem Kontext eine konstituierende Bedeutung zu.

Die Moderne soll hier kurzerhand als die strukturelle Zerbröckelung der Gesellschaft, als die Zunahme der Komplexität und der Kontingenz, als der Verlust der gesellschaftlichen Vermittlung der Einheitlichkeit und der Selbstverständlichkeit des Denkens beschrieben werden. Die Verselbständigung der verschiedenen Lebensbereiche und die Vermehrung und Auseinanderdifferenzierung der Rollen des/der einzelnen führen zu einer Zunahme der individuellen Freiheiten, aber auch zum kontinuierlichen Wahlzwang zwischen den angebotenen Alternativen, bzw. zur Möglichkeit wie auch zur Unumgänglichkeit der selbständigen Gestaltung der Identität. Die soziale Vorprägung weicht der Individualisierung auf weiten Strecken. Die Reichweite und der Einfluß der sozialen Institutionen nimmt ab, sie werden relativiert.

Die Durchsetzung der Moderne betrifft auch die Religion und die Kirche. Als allgemeiner Trend kommt es in einem wachsenden Ausmaß (a) zu einer kirchendistanzierten Religiosität, (b) zu einer von den kirchlich tradierten Mustern losgelösten Religiosität oder auch (c) zu einer Abnahme jedweder Religiosität. Selbst innerhalb der kirchlichen Glaubensgemeinschaft kommt es zu Veränderungen. Das Faktum der sozialen und kulturellen Vielfalt des Kirchenvolkes fordert die Einheit der Kirche heraus. Die existentiellen und die emotionalen Dimensionen des Lebensvollzuges drängen auf ihre Aufwertung als Ergänzung einer kognitiven Rationalität und einer unpersönlich gewordenen Gesetzesordnung. Die Ersteren sind aber weniger institutionalisierbar, oder aber die Möglichkeiten ihrer Institutionalisierung sind noch nicht ausgelotet. Die individuelle Auslegung und der persönliche Vollzug gewinnen jedenfalls immer mehr an Bedeutung den institutionellen Vorgaben gegenüber. Damit entsteht eine neue Situation des Kircheseins, die die tatsächliche Differenziertheit der Gläubigen mehr als je zuvor widerspiegelt.

Auf der Grundlage eines Modernisierungsoptimismus kann man bezüglich des Fundamentalismus leicht zu einem Trugschluß kommen. Nicht wenige beschwören ein Wunschbild, wonach das Christentum eigentlich die Religion der erwachsenen Christen sei. Damit sind reife, moderne Individuen gemeint, fähig,

sowohl ihr Christsein für sich zu definieren als auch sich in ihrer sich wandelnden und komplexen Umwelt erfolgreich zurechtzufinden und durchzusetzen. Diese Individuen seien der Komplexität der Verhältnisse gewachsen, auf Veränderungen vorbereitet, und immer bereit zum Dialog mit Andersdenkenden. Die Zukunft sollte demnach Christen gehören, die jeder fundamentalistischen oder integralistischen Verhärtung und Sektenbildung abgeneigt sein würden. Nach dieser Einordnung sind die letztgenannten Phänomene lediglich Ausdrücke einer sozialen und psychologischen Retardiertheit. Manche Gruppen können angeblich wegen einer historischen Verspätung mit der Moderne nicht zurechtkommen. Andere sind sozio-ökonomisch marginalisiert und besitzen deshalb die Fähigkeiten nicht, in der sich verändernden und pluralen Umwelt ihren Stand zu behaupten. Wieder andere sind angeblich einfach nicht genügend sozialisiert worden. Sie sollen die zur Ausbildung einer stabilen Identität notwendige Geborgenheit nicht erfahren haben. Eine unzureichende religiöse Sozialisierung kann auch vermutet werden. Jene, die zu einer instrumentalen Funktionalität der Religion bzw. zu einem vom Klerus verwalteten Christentum erzogen wurden, können sich schwerlich zu einer persönlichen religiösen Autonomie durchringen. Auf alle Fälle seien aber diese Probleme teils Restbestände, teils Devianzen, die eher Gegenstand einer sozialen Heilkunde seien.

Es fragt sich allerdings, ob die obigen Ansichten der Moderne gerecht werden. Zu deren Grundmerkmalen gehört ja die zunehmende Komplexität und die unaufhörliche Beschleunigung des Wandels. Diese bedeuten die weitere Abnahme der Kraft der gemeinschaftlichen und institutionellen Absicherungen der menschlichen Lebensgestaltung (darunter der Familie), die Überantwortung der Ausgestaltung der Identität an das Individuum bei dessen gleichzeitiger Vereinsamung und wachsender Belastung. Die Moderne nötigt zur individuellen Identitätsfindung bei einem zunehmenden Entzug der sozialen Beziehungen und Handlungsentwürfe, die zuvor identitätsvermittelnd waren. Die Moderne produziert damit geradezu Menschen, die mit ihr nicht fertig werden, die ihre Identität nicht in den sich wandelnden umfassenden sozio-kulturellen Zusammenhängen, nicht in der souveränen Meisterung ihres Platzes in den sich dehnenden Weiten des sozialen Umfeldes, sondern in ihrer Partikularität, in einzelnen Sektoren von Kultur und Gesellschaft, in kleineren Gemeinschaften, in vorgefertigten, ererbten Mustern, im privaten Bereich definieren können. Ob solche Menschen als Normalfall oder einfach als die große Mehrheit der modernen Gesellschaft angesehen werden sollen, kann dahingestellt bleiben. Wichtig für unsere Überlegungen ist dagegen der Tatbestand, daß sich die Identitätsbildung früher (bei aller kleingemeinschaftlichen Vermittlung) mehr als heute nach einer in der gesamten Gesellschaft geltenden Ordnung bzw. nach gesamtkirchlichen Vorgaben richtete, d.h. einheitlicher institutionalisiert und abgestützt war. Die zentrale kulturelle Steuerung wirkte kräftiger. In der Moderne wirken dagegen ausgeprägte Divergenzen. Die Identitätsbildung erfolgt zunehmend als individuelle Anstrengung und im Kontext von jeweils eigenartigen Lebensumständen, Situationen und Gruppen. Die speziellen Verhältnisse sind freilich meistens bruchstückhaft. Der Individua-

lisierung und der Möglichkeit der Verpersönlichung steht in einer anderen Dimension die Minderung der Ganzheitlichkeit gegenüber. Ein Vorgang, angesichts dessen die Verwendung von Begriffen wie Normalität und Reife bzw. Retardierung oder Devianz fehl am Platz zu sein scheint, die nur zu leicht Ausdrücke eines verideologisierten oder eines vormodernen Bezugsrahmens sind.

Manche sozialwissenschaftliche Analysen des Fundamentalismus vergleichen diesen mit der kindlichen Unreife. Die Naivität, die Unmittelbarkeit, die Hingabebereitschaft können genauso als kindlich eingestuft werden wie die wenig differenzierte Sichtweise, der fehlende Überblick und die daraus resultierende Irrtumsneigung oder die Gereiztheit darüber, mit abweichenden Meinungen und mit komplexeren Zusammenhängen nicht fertigwerden zu können. Jesus hat allerdings bemerkenswerte Sätze über die Kinder und über deren Glauben gesagt ...

Auf einer grundsätzlichen Ebene kann man nicht umhin, den Fundamentalismus, den Integralismus und die Sektenbildung (auch innerhalb der Kirche) als Verkürzungen des Christentums, als Eingrenzungen der uns von Gott angebotenen Freiheit, als strukturelle Sünden anzuprangern. Diese Pflicht kann auch durch die Überzeugung nicht geschmälert werden, daß in den fundamentalistischen (etc.) Bewegungen und Gruppen viel Selbstlosigkeit und viel echte - wenn auch falsch gehandhabte - Kirchlichkeit steckt.

Auf einer pragmatischen ekklesiologischen Ebene muß man diese Tendenzen als religiöse Ausdrücke vielfältiger kultureller Verankerungen und Verkrampfungen wahrnehmen. Sie vergegenwärtigen zwar Unzulänglichkeiten oder Verletztheiten, doch die an ihnen Beteiligten verlieren deswegen keineswegs ihre Berechtigung auf eine religiöse Artikulierung. Dieser Überlegung nach haben auch die Fundamentalisten, Integralisten und auch ihre eventuell sektenhaften Gruppierungen eine Daseinsberechtigung in der Kirche, wenn auch umgekehrt eine der zentralen Aufgaben der *Communio* gerade darin besteht, das Intolerante und Unverständliche zu versöhnen, das Verletzte auszuheilen und freiheitraubende Fixierungen zu lösen.

Auf der menschlichen Ebene besteht der Ausgangspunkt darin, daß die Ursache der Fundamentalismen, Integralismen und Sektiererereien für gewöhnlich nicht im Theoretischen, sondern im Bereich der menschlichen Beziehungen liegt: in der mangelnden Liebe in der Kindheit, in den Störungen zwischenmenschlicher Beziehungen, im aktuellen Nicht-angenommen-Werden, in der menschlichen Isolation, im nicht erfüllten Liebesbedürfnis. Argumente helfen da nicht weiter. Im Gegenteil. Eine kristallklare Beweisführung kann Andersdenkende nur erniedrigen und ihnen erneut nur bestätigen, daß man auf Prinzipien reitet, statt konkrete Menschen anzunehmen. Statt Dialog (oder gar einer Diskussion) ist hier die stille Akzeptanz des/der Anderen vonnöten, die Wertschätzung, die der Person zusteht, die Liebe als ideologieunabhängige Christenpflicht.⁹

Diese kurze Übersicht sollte hier zu Ende gehen. Ein Nachwort läßt sich aber nicht vermeiden. Die Kirche ist nämlich nicht nur *Corpus Christi Mysticum* und nicht nur *Communio* und das wandernde Volk Gottes, sondern auch eine Institution im Korsett einer nur allzu diesseitigen Bürokratie. Die *Communio* kann

Verkalkungen ihrer einzelnen Teile leidvoll ertragen, zumal, wenn sie versucht, diese wieder lebendig und frei zu machen. Die bürokratische Struktur dagegen hat eine strukturelle Verwandtschaft mit den Fundamentalismen und Integralismen. Diese sind unselbständig autoritätshörig. Sie wollen das Gewohnte verewigen und stemmen sich gegen Innovationen. In diesem Sinne versuchen sie die Kirche stärker zu machen. Sie sind berechenbar. Lauter Eigenschaften, die eine Verwaltung schätzen muß. Damit kein Mißverständnis entsteht: Selbstverständlich ist die Kirche nicht einfachhin eine Bürokratie. Sie hat aber auch eine Organisation, die es nicht vermeiden kann, hier und da den Regeln der Bürokratien und der Machtapparate zu folgen. Genau das sind die Stellen, wo Fundamentalismen und Integralismen Partnerschaft und Unterstützung erwarten können. Die so entstandenen Beziehungen können freilich im weiteren den Weg zu kirchenrechtlichen Aufwertungen oder zu voreiligen Seligsprechungen des Gründers ebnen. Sie können den Eindruck erwecken, als ob das Amt in der Kirche die (oder manche) Fundamentalismen bejahte. Wie so oft, kann das Institutionelle auch hier dem befreienden Geist entgegenwirken.

¹ Vgl. u.a. N.J. Cohen (Hg.), *The Fundamentalist Phenomenon*, Grand Rapids 1990. B.B. Lawrence, *Defenders of God*, San Francisco 1989. M.E. Marty/R.S. Appleby (Hg.), *Fundamentalisms Observed*. Chicago/London 1991, und die weiteren Bände des *The Fundamentalism Project*.

² G. Kepel, *Die Rache Gottes. Radikale Moslems, Christen und Juden auf dem Vormarsch*, München 1991.

³ P. Ladriere/R. Luneau (Hg.) *Le retour des certitudes. Evénements et orthodoxie depuis Vatican II*, Paris 1987.

⁴ O. v. Nell-Breuning, *Integralismus*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 5. Freiburg i.Br. 1960, 718.

⁵ Vgl. auch K. Rahner, *Theologische Reflexion zur Säkularisierung*, in: ders., *Schriften zur Theologie*, Bd. 8, Einsiedeln 1967, 637-666.

⁶ W. Beinert, *Der katholische Fundamentalismus und die Freiheitsbotschaft der Kirche*, in: ders. (Hg.) *Katholischer Fundamentalismus. Häretische Gruppen in der Kirche?*, Regensburg 1991.

⁷ So in der Enzyklika *Evangelii nuntiandi* (58) von Papst Paul VI.

⁸ Marty und Appleby empfinden selbst die Anerkennung des Dogmas der Jungfrauengeburt und den traditionellen Glauben an die physische Auferstehung Christi als gefährlichen Fundamentalismus. Vgl.: M.E. Marty/A.S. Appleby, *Herausforderung Fundamentalismus*, Frankfurt a. M./New York 1996, 33.

⁹ H. Denz/P.M. Zulehner, *Fundamentalismus: eine Herausforderung für die Alltagspraxis der Kirche*, in: H. Kochanek (Hg.), *Die verdrängte Freiheit. Fundamentalismus in den Kirchen*, Freiburg i.Br. 1991.